



Gedicht des Monats: August 2018

Theodor Storm

Ein grünes Blatt

Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,
ich nahm es so im Wandern mit,
auf dass es einst mir möge sagen,
wie laut die Nachtigall geschlagen,
wie grün der Wald, den ich durchschritt.

Theodor Storm: Sämtliche Werke in vier Bänden, Bd. 1. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker-Verlag 1987, S. 334.

Theodor Storm (1817–1888), Richter und Advokat in Husum, musste 1853 unter dänischer Besatzung aus seiner Heimatstadt fliehen. In dieser biografisch einschneidenden Situation schrieb er seine Novelle *Ein grünes Blatt*, in die er an zentraler Stelle auch das gleichnamige Gedicht einbaute.

Die Rahmenerzählung handelt von zwei Freunden, die sich im Kriegsdienst befinden und ein altes Buch mit sich führen, das Verse und Lebensgeschichten enthält. Es wird in der Zeit der Ungewissheit und Entbehrung ihr „Gebetbuch“. Einmal fällt zwischen zwei Seiten ein altes Buchenblatt heraus und macht die Freunde auf das danebenstehende Gedicht „Ein Blatt aus sommerlichen Tagen“ aufmerksam. Das Blatt, selbst ein symbolischer Gegenstand, legt somit eine Spur zum Symbol-Gedicht.

Erinnerungszeichen und Glückssymbol

Es fehlt eine Angabe zur Situation, in der das Ich im Gedicht spricht. Ist es Herbst oder vielleicht Winter? Es erinnert sich jedenfalls zurück an eine Wanderung in „sommerlichen Tagen“, während der es ein grünes Blatt „so mitnahm“, und das heisst wohl: von einem Baum abriß. Diese Geste, die zunächst wie ein unbedachter, spontaner Einfall wirkt, bekommt bereits im nächsten Vers eine Richtung und einen Zweck („auf dass es einst mir möge sagen“). Das Blatt wird zur Vorsorge, zu einer Art Glücksvorrat für die ungewisse Zukunft – „einst“, wenn die „sommerlichen Tage“ vorbei sind.

Das Blatt ist als kleinster Teil des Waldes ein Erinnerungszeichen für das Grün, welches das Ich beim Durchschreiten des Waldes umgab, und für den Gesang der Nachtigall, der das Ich unterwegs begleitete. Diese Bilder sind ihrerseits wieder Symbole, die mit Vorstellungen des Lebens, der Schönheit, der Sehnsucht und des Glücks verbunden sind.

Zeitliche Grundstruktur

So ist das „grüne Blatt“ lediglich der Aufhänger für eine ganze Kette von Symbolen, welche die komplexe zeitliche Grundstruktur des menschlichen Lebens umfasst. Das Gedicht stellt diese Grundstruktur allerdings nicht als linearen Weg dar, der von der Vergangenheit über den Augenblick der Gegenwart in die Zukunft führt. Vielmehr entfaltet sie sich, indem sich der Rückblick in die Vergangenheit und der Ausblick in die Zukunft in eigentümlicher Weise kreuzen: Die Erinnerung führt zurück auf ein Erlebnis in der Vergangenheit, das mit einem Wunsch für die Zukunft verbunden ist.

Die Gedichtform unterstreicht diese Beobachtung: Die vierhebigen Verse drücken mit ihren regelmässigen Betonungen das stetige Unterwegssein in der Zeit aus. Gleichzeitig sind die Verse durch Kreuzreime eng aufeinander bezogen und signalisieren auf diese Weise eine Verschränkung der verschiedenen Zeitdimensionen.

Erinnerungsgrund

Im Blick auf die erinnerte Szene im Wald ist deutlich geworden: Der Wunsch, ein Blatt abzureissen, entspringt nicht einer Unachtsamkeit oder einer spontanen Idee, sondern dem Bewusstsein, dass der Mensch unaufhaltsam durch sein Leben „wandert“ und die Zeit flüchtig ist. Dieses Bewusstsein führt zum Bedürfnis, den einzelnen Glücksmoment in einem symbolischen Gegenstand festzuhalten und mit sich zu nehmen.

So bietet das Gedicht mehr als einen blossen Einblick in die Privatsphäre des Ichs. Es berührt alle Menschen, denn es verweist auf die existenzielle Bedeutung der Erinnerung für die Gegenwart und Zukunft. Erinnerung ist nicht nur die Reproduktion eines früheren Erlebnisses in Gedanken. Das unerschöpfliche Potenzial glücklicher Erinnerungen aus der Kindheit und Jugend liegt vielmehr darin, dass Menschen sich dabei ihrer Herkunft vergewissern. Sie kehren zu einem Grund zurück, der ihnen bis ins hohe Alter Kraft und Sicherheit gibt, um aufzubrechen und den Weg in die ungewisse Zukunft zu wagen.

Grund und Abgrund

Nicht verhehlen lassen sich allerdings Fragen, die sich bei allen Überlegungen zur Symbolbedeutung des „grünen Blattes“ ebenfalls aufdrängen und vielleicht den verborgenen Abgrund des Gedichts ausmachen: Warum ist nirgends davon die Rede, dass ein abgerissenes Blatt welkt, brüchig wird und sich verfärbt? Wie kann das Blatt auch nach Wochen, Monaten oder Jahren noch vom vergangenen Glück künden und an das „Grün des Waldes“ erinnern, wenn es selbst längst nicht mehr grün ist? Widmet das Ich dem Blatt vielleicht gerade deswegen ein Gedicht, weil es weiss, dass die Symbolkraft auch abnimmt und Erinnerungen verblassen können?

Zum vergangenen Glück gehört, dass es entschwindet und niemals in einem 1:1-Verhältnis wiederzugewinnen ist. Paradoxe Weise gilt aber auch, dass dieses Glück in seiner leuchtenden und klingenden Fülle nie präsenter ist als in den Augenblicken, wo es erinnert wird. Vermittelt durch den Wink des aufbewahrten (vertrockneten) Blattes und durch die bildhaft-poetische Sprache des Gedichts erneuert und entfaltet sich das Glück. Es lebt in der Erinnerung, in vertrauensvollen Beziehungen unter Menschen, bei Leserinnen und Lesern des Gedichts weiter und ermutigt, weiterzuwandern.

Franziska Pilgram-Frühauf